

Der
Vertraute Mönch

an seinen
über
den entworfenen
Reformations Plan
bekümmerten
Mitbruder. —



W i e n 1 7 8 2.

3.

Prof. Hoffmann
Leopold Alais

AK

Lieber Mitbruder!

Sch weiß nicht, wie du mir vorkömmt, mein Lieber! Dein letztes Schreiben verräth den bittersten Kummer: Winseln und Jammern muß ich in jeder Zeile lesen. Es ist nicht anders als wenn du alle deine Worte aus einem Jeremias geborget hättest. Du kannst das Schmähren und Lästern gegen die Ordensstände nicht verkochen. Alles will die Mönche begraben wissen; alles will sie vertilget sehen: Hierüber willst du schon verzweifeln! — Kleingläubiger, der du bist! So hast du denn schon die süßen Worte desjenigen vergessen, der dich durch seine geheimen Nührungen, alles zu verlassen und ihm zu folgen, berufen hat? Hat er dir nicht nebst dem Hundertsältigen auch die Verfolgungen verheißten?*) Nimm deinen Theil, und sey damit zufrieden. Allein, du besorgest mißliche Umstände: Du fürchtest Heliodoren, welche die geheiligten Schätze der Braut Christi rauben, und wie der bezauberte Aaron die Halszierden der israelitischen Töchter zerschmälzen werden, um ihrer Habsucht einen goldenen Opfergott gestalten zu können?

Liebster Bruder! Habe acht, daß du dich nicht täuschen lässest: Oesterreichs in frühen Stunden Gott lobsingende Lerchen sind nicht gewöhnt, gleich raublustigen Spazern in die Tempel des Herrn ohne Un-

*) Marc. E. 10. v. 30.

terschied, so wie in die Scheunen und Speicher des Landmannes einzustiegen.

Sollte dem Oesterreich das Haus Habsburg nicht kennen; und die Gesalbten (o daß sie doch die würdigste Wohnung jeder Fürsten, Seele auf der Erde wären), die edeln Gebeine ihrer Rudolphe nicht mehr zu seinen Ruhmvollsten Ahnen zählen? Gebeine, welche sich vor dem Priesterthume beugten; Gebeine, welche sich sogar schlimme Fußsteige wählten, um nur einem mit den heiligsten Geheimnissen beschäftigten Priester die unbequemen bequem zu machen; und sogar das eigene Ross demselben darboten? . . . Nein! **Joseph** der II. weiß es, welch ein theuere Eide Er vor seiner Salbung im Jahre 1763 geschworen hat, daß er in ganzer Wölle seiner Kräfte den römischen Stul und seine Gerechtsame schützen, und das Beste der Kirche beschirmen wolle. Mein! **Joseph** der Große, **Joseph**, den bereits alle Welttheile voll Ehrfurcht kennen, sieht wohl jene so schwere als ehrenreiche Pflicht ein, daß Er als ein christlicher, als ein gerechter Monarch, von dem der die Zepfer nach Belieben austeilet, nur darum zu dieser glänzenden Stufe sey erhaben geworden; daß Er den schönen Mahlschaf der Braut des höchsten Königs, die Religion in ihrem Schimmer erhalten solle. Gottgeweihte Häuser entheiligen, Priester aus ihren geheiligten Einöden verjagen, so göttliche Opfertische der geistlichen

chen

Gen Versammlungen öde machen; mit Eilgen durch so viele Jahre prangende Jungfrauen unter die allenthalben ausgestreuten Dörner der Weltgefahren, über welche sie bisher heldenmüthig obsiegten, zurückstoßen: Dies sind nur Handlungen einer mehr als heidnischen Rafferey, welche obwohl sie das Evangelium Christi und die von seinen Aposteln angerathenen Keuschheits Gebälde als Thorheiten verlachtet, doch die Aschen ihrer Bestalten als unvergesslicher Meisterinnen über die brennenden Leidenschaften der verderbten Natur zu Rom verehret.

Liebster Bruder! Du würdest an dem großen, an dem klugen, an dem menschenfreundlichen, an dem christlichen Joseph der beleidigten Majestät dich schuldig machen, wenn du ihn auf so widriger Seite auch nur im Traume dir schildern solltest.

Die Grundveste der Herrschaften und Monarchien war in jedem Weltalter die wohlbehandelte Religion; welche Gott gibt was Gottes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist. Selbst die Erhabensten unter den Protestantischen Rechtsgelehrten unserer Zeit sind keiner andern Meinung. Wenn Saul sich des geweihten Rauchsaffes anmasset, welches nur ein Vorrecht der besondern Priesterzunft Levi war, so verliert er nebst Gottes Huld zugleich die Würde des Königs. Der babylonische Fürst verwendet die aus dem jüdischen Tempel mit Gewalt sich zugeeigneten Geschirre zur

Ueppigkeit seiner Lüste, und der Prophet schlug ihn sogleich mit dem von Gott über ihn an die Wand verzeichneten Urtheile: daß sein Reich in die Hände der Meder und Perser verfallen werde.

Weit anders sind die Gesinnungen unsers theuersten **Josephs**, welche die Liebe zur Verherrlichung der Religion von seinen höchsten Ahnen, wie die jungen Adler den Muth zu fliegen schon mit dem edelsten Geblüte ererbet hat. Wie kann Er ein Sultan seyn, der die heiligen Orte mit ungerechter Maut belegen will? Läßt uns nicht vielmehr seine Gottesfurcht durch seinen uns beyden unbekanntem Östern, und zwar öffentlichen Besuch des höchsten Priesters bey dem Genusse der heiligen Sacramente höchste Huld und Gnade für das sämtliche Priestertum hoffen? Ja, da wir vielmals mit entzücktem Geiste Ihn bey den feyerlichsten Andachten, bey den geheiligten Treppen der Altäre, in den berühmtesten Gnadenorten mit dem Könige Himmels und der Erden ganze Stunden lang sich besprechen sahen, sollen wir von der Regierung unsers unschätzbaren Monarchen nicht höchsten Schutz und alle Bonne uns weiffagen?

Wie kömmt du doch auf den albernen Gedanken, daß du dir schon die betrübte Begebenheit der griechischen Geistlichkeit, in den Tagen Peters des Dritten Caars in Rußland, zu bekümmerten Vorstellungen machest? Damals wurde freylich die Gefälle
der

der Priester, welche gottselige Fürsten gestiftet und genaue Wirtschaft vermehrt hatten, in sehr beträchtlichem Masse beschnitten; die besten, die glimpflichsten Vorstellungen der Metropolitens hatten ein wildes Nein zur Antwort; die Zehndleistung wurde sogar dem geheiligten Vermögen aufgeladen; Peter vergaß ganz geschwinde, daß er ein Enkel der gottseligen Elisabeth Petrowna war; ihre ihm auf ihrem Sterbelager mit gekrönter Wohlredenheit so gewichtig erteilten Anempfehlungen der Priester erloschen eben so behende in seinem Gedächtnisse, als das Leben dieser gnädigsten Landesmutter vor seinen Augen. Allein, bringe nur nicht unser theuersten Joseph mit diesem abgethronten Prinzen, dem der Fürsten Geist schon in der ersten Stunde mangelte, in eine Vergleichung: Er ist ein Sohn der ewigen Andenkens würdigsten Theresia, an welche ich und du ohne Thränen nicht denken mögen, da wir ihr in ihre geheiligte Asche nachsehen. Ich erblicke wirklich, wie unser bester Monarch noch am Herze dieser sterbenden Fürstin liegt; und ich empfinde gleichsam mit ihm, daß gleichwie er der erste unter ihrem Herze lag, also sie ihm auch zum letzten Abschiede ihren Denkspruch: **Milde und Gerechtigkeit** in die Brust gedrückt und zugleich unerlöschlich gemacht habe. Küsse also mit einer tiefgebeugten und halb ausgeisternden Stellung, mit einer um das Heil und

Leben ihres Volkes stehenden Esther die goldene Ruthe Josephs; indem du selbe als eine Gebieterinn über Leben und Tod zu betrachten hast. Ich wenigstens verehere sie immer als eine solche; Denn vor dessen Gewalt auch mächtige Fürsten dieses weiten Erdenrundes erbeben; warum sollen es nicht auch waffenlose Menschen, denen Gott keine andere Gewalt zu ihrer Vertheidigung als den Trost seines Evangeliums beygelegt hat, daß er das Leid so ihnen von der Welt wiederfährt, als eine Verfolgung seiner selbst beurtheilen wolle.

Joseph, schreibst du mir, ist zwar kein Jeroboam, der die Hände gegen die Priesier ausstreckt. Er ist kein Achab, den man erst durch den Propheten belehren und warnen muß, sich fremder Güter nicht zu bemächtigen; noch weniger solcher Güter, welche in den Opferstock des Tempels zur Erhaltung der Diener des Herrn von seinen höchsten Vorfahrern und Anherren, glorwürdigsten Fürsten Rittern und andern gottseeligen Leuten hingelegt wurden. Freylich, schreibst du, kann diesem Erlauchten Monarchen Konstantin der Große das Muster aller guten Fürsten nicht unbekannt seyn: Er, dessen unermüdeter Geist in alle Fächer des Alterthums so ringfertig eindringt, muß auch vollkommen belehrt seyn, daß dieser große Kaiser die Geistlichkeit auf das Höchste ehrte; daß dieser Fürst sich durchaus nicht

nicht zu einem Richter über die Priester aufwarf, auch in dem Kirchenrathe zu Nicäa in Bithynien den untersten Ort wiewohl auf einem der Majestät anständigen Stule, der doch um etwelche Stufen niederer war als jene der Bischöffe genommen habe.

Allein es stehen Rätthe in diesem von sich selbst ganz eingenommenen Weltalter auf; Rätthe, welche das Böse gut, und das Gute böß zu entwerfen beieifert sind; Rätthe, welche nur den Trieben eines gewissenlosen Eigendünkels und Überwizes mit Riesenschritten nachlaufen, aber bey wohlgegründeten und christlichen Vorstellungen gefühllos verharren.

Schon recht, mein Lieber! Ich bemerkte dies eben so, wie du. Wir finden freylich Leute im weltlichen und Kirchen Staate, welche dreister über die den Kirchen und Klöstern aus Andacht zugedachten Güter und tägliche Gutthaten, so, wie über den an die Füße Christi gestrichenen kostbaren Nardensafte lästern. Man könnte, murret der mehr Buchergierige, als der Geldhungrigste Jude der Kunst Ephraim, bey der Staatskasse aufgestellte Seckelmeister: man könnte von so reichlichen Einkünften der Klöster mehrere Spitäler, Kranken- Weisen- Findel- und Armenhäuser errichten; man könnte die Gehalte der öffentlichen Lehrer, die weltlichen Amtsbesoldungen um ein Merkliches verbessern, und dadurch Gelehrtheits Eifer und Gerechtigkeits Liebe befördern: Also
 könnte

10

könnte man auch aller Untreue der Landespfleger auf einmal ein Ende geben.

Dies sind freylich die heißen Wünsche, und mehrstentheils Wünsche von jener Gattung der Menschen, deren (ohne Rücksicht auf ihr manchemal selbst der klösterlichen Anserziehung zu verdankendes Verkommen) Uebermuth, Ueppigkeit, Schwelgerey und Ausschweifungen die jährlichen Einkünfte nicht hinreichend seyn wollen. Es ist das Verlangen oft solcher Leute, welche der äffende Puz ihrer sakramentalischen Hauspuppen oder gar der verdamnte Unterhalt einer heimlich geliebten Dirne in einem Jahre soviel kostet, als die Verpflegung eines halben Klosters. Es ist auch die Meinung derjenigen, welche, nachdem sie lange genug durch künstliche Schelmenstreiche ihre Herren getäuschet, das Blut der armen Bürger ausgesogen, und schon auf der letzten Sprosse der verdienten Galgenstiege stunden, endlich mit einem Kameelmäßigen Schuldenpacte beladen, die Flucht nehmen.

Allein, sitzt denn nicht Joseph auf dem Throne, der selbst regiert, und dessen weiteste Ausichten, allen Erfindungen derley Grubler schon lange zuvor kam? Er der klügste Regent bemerkt gar wohl aus der Erfahrung, daß geistliche Güter nicht so fruchtbar von ungeweihten Händen gebauet, verpfleget und erhalten werden, und daß die geistlichen Schätze in
den

den Händen der Layen so jähling als jenes hägliche Kraut, welches nicht jede Betastung duldet, welken und verschwinden. Es ist ihm besser als uns die Lage der im sechzehenden Jahrhunderte in weltliche Hände gefallenen Abteyen Hirschfeld, Walkenried, Maulbrunn, Königsfron, Saalsfeld, Waldsachsen, Quedlinburg, Heersforden, Seringrode und mehrerer andern bekannt. Er weiß nur gar zu wohl das billige Weheklagen der vernünftigeren Herren Protestanten über die unüberlegte Austilgung der Stifter und Klöster. Kinder, welche der Welt nicht dienen wollten, und dennoch eines strengern Ordens wegen Zärtlichkeit ihres Herkommens unfähig waren, wußten ehemals in den Abteyen und Kollegiatstiftern eine sich angemessene Lebensart zu ergreifen, die aber anitz oft keine andere Wahl mehr haben, als nothgedrungen die nächste beste Versorgung, so kümmerlich und sinnwidrig solche auch immer ist, zu ergreifen.

Wertheßer! Glaube mir, **Joseph**, der ewig herrschen sollte, **Joseph** will hierinn der Freyheit seiner Unterthanen keine engern Schranken setzen, als einem jeden das Recht der Natur ausgesteckt hat: Denn obgleich der Fluch in dem Paradiese, sein Brod im Schweiß des Angesichtes zu gewinnen, alle Menschen betraf; so ist doch nicht ein jeder dazu geboren, noch weniger gesinnt nur mit Handarbeit,

unter

unter den ohnehin zahlreich übersehten Werkleuten sich zu ernähren; nicht ein jeder ist gesinnt um tägliche 5 fr. und ein Stück schwarzes Brod sein Leben im Kriegsdienste auszusetzen; nicht ein jeglicher, unter einer großen Rolle auf herrschaftliche Dienste mehrere Jahre lang hoffen müßender Rechtsgelehrten, und auf ein pures vielleicht sich tröstend, seine Fähigkeit und Talente einschreiben zu lassen; nicht ein jeglicher will den ehelichen Stand wagen, dessen häufige Besuche werden handgreiflich sind.

Vor den Religionsfreitigkeiten nährten sich in manchem Kloster 60, 80 und mehrere Menschen von dessen reichlichen Einkünften; wo nun der Landsherr das Mark, die zur Aufsicht darüber Bestellten das Fleisch, und etliche wenige Pfründner die abgenagten Weine zur schmalen Nahrung empfangen.

Unserm besten Joseph kann nicht eben solcher Erfolg von den eingezogenen Klöstern verhalten seyn; da derselbe durch das neueste Schicksal der aufgehobenen Gesellschaft Jesu deutlich vor Augen liegt. Die Renten eines manchen Kollegiums, welche ehemals 12 mit weltbreitem Ruhme aufgestellte Lehrmeister, nebst vielen andern um die Religion sich verdient gemachten Priestern und Predigern standsmäßig zu erhalten hinreichten, erklecken nun nicht 10 alleinige öffentliche Lehrer mit einem noch so sehr mageren Preise

Preise zu verpflegen: zu geschweigen, daß die vorhin zur Erbauung des Christenvolkes, zur Entzündung der Andacht mit einem dem Hause unsers Gottes anständigen Schmucke prangenden Tempel ist Opfer-Gottesdienst: und Sterdelos da stehen: Zu geschweigen, daß vereinigte Kräfte zur Ausarbeitung wichtigerer Werke der Wissenschaften immer ringsfertiger sind: Zu geschweigen, das ehemals bey etwa kränklichen Umständen eines Lehrers die öffentlichen Schulen, nicht wie heut zu Tage manchesmal eine längere Zeit geschlossen, sondern durch die tauglichsten Stellvertreter versehen wurden.

Unglückselige Staatsklügler, die ihr die Klostergemeinden ausrotten, die Freystädte der Tugenden bestürmen, plündern und schleifen wollet! Ihr Unweisen! Ihr selbst schlaget dem Staate, für dessen Wohl zu wachen ihr doch angestellt seyd, ihr selbst schlaget ihm eine schmerzliche, eine unheilbare Wunde. Wie? Ihr behauptet, die Vielheit der Klostergeistlichen sey dem Besten des Publikums schädlich? Wie wäre es denn, wenn etwa nur 3. B. 10 oder 12 tausend Klostergeistliche würden im Weltstande verblieben und verehlicht seyn? Wie wäre es, wenn diese nur einzelne Söhne oder Töchter gezeugt haben würden? Freylich könntet ihr die Liste eurer Untertanen vermehret, aber die Rolle der Dürstigen und Nahrungslosen

losen nicht vermindert sehen: Und wie endlich, wenn so viele Hunderttausende, die nun eurer Rechnung nach in Klöstern wohnen, in dem Layenstande würden verblieben seyn? Wie viele eurer Untergebenen und Tagelöhner, Kaufleute und Handwerker nähren sich nun von einer alzeit richtigen Zahlung aus den Klöstern; da indessen verschiedene eurer besten Bürger von manchen aus euch selbst in großen Ansehen stehenden, hochgebietenden, nur mit Winseln und Läufen ihren zu fördernden Arbeitslohn oder Lieferungsabträge erpressen, wo nicht gar mit gallevollen Schmähwörtern müssen quittiren lassen. Ach! Der Heiland wußte bey dem Murren des Judas allzuwohl, daß es ihm nicht um die Arme zu thun, sondern daß er ein Dieb war, der den Säckel trug; und unser weisester Joseph begreift ganz gut, daß ihr nicht auf das Beste des Staats, sondern auf eine reiche Beute für euren Räuberklanen bedacht seyd.

Liebster! Unter derley den Ordensständen Behe bedrohenden Projektanten wirst du ohne Zweifel auch den Herrn Reformator des Deutschlandes im gegenwärtigen Jahre, und den unvergleichlich beschäftigten Herrn Todtengräber der Bettelmonche zählen, welche deinen Kummer empfindlicher machten. Allein fürchte dich nicht.

Die

Die Lebendigen ins Grabe verscharren, dies waren nur Tyrannen gewöhnt. Und ganze von der Kirche Gottes gebilligte von den weisesten Reichsfürsten mit Freude aufgenommene, bisher geschätzte und von dem Volke als nützlich geliebte geistliche Gemeinden in eine einzige Grube hinein zu werfen, dies ist nicht einmal in den fürchterlichsten Pestzeiten geschehen. Gewiß um 30 kr. hätte den Bettelmönchen ein jeder Dorfsfurknecht ein schicklicheres Grab, als dieses Papierene ist, verfertigt; ohne daß er sich des überfeinen Wiges eines oft sehr unrichtig schreibenden Fleury zu bedienen, und fast die ganze Gestalt seines erbärmlichen Grabes aus dessen Schriften zu erbetteln angemasset hätte. Sage er gleichwohl S. 6. nicht die Begierde der Welt und ihren Lüste zu entsagen, sondern Bequemlichkeit und Ruhe zu suchen, habe die Klöster des heiligen Benedikts mit Leuten schon im ersten Jahrhunderte ihrer Stiftung angefüllt. Wenn dem also, wie könnte dann eine so herrliche Anzahl der heiligsten Männer schon dazumal aus den Klöstern entspringen? Eine Anzahl, die unserm theuersten Joseph aus den Almanachen der Kirche frenlich besser bekannt ist, als etwa diesem erbärmlichen Todtengräber, dessen bestes Lesebuch unterschleifig gedruckte Schimpfblätter sind. Dieser vermeinte Staatswizling will die Mönche abgeschafft wissen; und indessen gesteht er doch auf der 16ten Seite freymüthig ein:
 daß

daß sich selbe um die damals unwissende Welt in dem
 11ten Jahrhunderte durch ihre Gelehrtheit ziemlich
 verdient gemacht. Also soll nun nach seiner Vorschrift
 das bitterste Elend der knotigte Lohn ihrer Verdien-
 ste werden? Diese Zahlung würde ja auch für einen
 Todtengräber sogar ungerecht seyn.

Will aber dieser Herr soviel sagen, daß in den
 Ordenshäusern manche vorfindig, denen es nur um ih-
 ren Leib zu versorgen zu thun war; so sagt er weder
 der Welt, noch dem geistlichen Stande etwas neues.
 Denn wie sollte es sonderbar zu einer Zeit, da alles
 Fleisch seine Wege verdorben hatte, anders können
 zugehen? Nur dringe er uns von darum diese Schluß-
 folge nicht als billig auf, daß dessentwegen schon alle
 Gesellschaften müssen aufgehoben seyn, weil mancher
 Schurf solche zum Deckmantel seiner Ausschweifungen
 mißbraucht; denn gewißlich würde sodann keine einzi-
 ge Amtsstelle mehr auf der Welt sicher seyn; weil es
 in einer jeden immer Leute gegeben, die dabey zu
 Schelmen geworden sind.

Glaube mir nur, mein Wertheßer! Dieser feder-
 fertige Todtengräber weiß keinen gehörigen Unterschied
 zwischen Einsiedlern und Ordensgeistlichen zu machen;
 zwischen Männern, welche durch Studieren ihre Talen-
 te zu geistlichen Berrichtungen bereiten, und jenen,
 welche sich vom Layenstande nur durch das einzige Kleid
 und abge sonderte Lebensart auszeichnen.

Gewiß,

Gewiß, sehr unbedeutend ist seine Anmerkung, die er von diesen Personen der pöbelhaften Welt vorfäuet: bey der gelehrten und einsichtigen gewinnt ja dieses zusammengestoppelte Gezenche ohnehin keinen Vortheil: Die größte Anzahl der Klostergeistlichen sagt er S. 145. besteht aus Leuten, welche von Aeltern herkommen, die sich selbst mit Handarbeit nähren, und im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brod essen. Mein! was folgt hieraus? Auch solche Leute machte ja der göttliche Lehrmeister zu seinen Jüngern sowohl, als zu seinen Aposteln. Auch die edelsten Familien stammen von solchen Urältern ab, welche so gut als alle Mönche den Fluch Adams schon im Leibe ihrer Mutter trugen. Und wie viele, welche sowohl in dem weltlichen als geistlichen Staate auf die höchsten Stufen erhoben sind, haben ihr Daseyn gemeinen Handwerks- oder niedern Landleuten zu verdanken? — Doch, ich verstehe den witzigen Hrn. Todtengräber: Der Bürger und Bauer soll seine oft best talentirte Kinder von den höhern Wissenschaften zu Hause behalten, und an die Werkstätte oder Pflugscharen hinweisen, damit sodann bey den rechtsgelehrten Versammlungen die gelehrte und ungelehrte Bank ein und ebenderselbe Ehrensitze würde. So hat denn selbst der Schöpfer dieser tauglichen Köpfe unweise gehandelt, sie entweder von solcher Geburt, oder von solcher Fähigkeit geschaffen zu haben? Ein wenig bedachtsamer, Hr. Todtengräber!

gräber! wenn er sich nicht etwa selbst dadurch das Urtheil gesprochen hat.

Liebster Bruder! wir haben doch wahrhaft ein aufgeklärtes Jahrhundert; indem sogar die Todtengräber so gute Kenntniße besitzen. — Hier, mein Bruder! Hier müßte ich weitläufiger werden, um diesen schreckbaren Gespenste, welches dein kleinmüthiges Herz erschüttert, die Larve ganz abzunehmen. Wenn nur Zeit, Papier und Dinte mich nicht dauerten, solche wider eine schmähende Schrift zu verschwenden; wider eine Schrift, deren ganzes Eingeweide Unwahrheiten, Widersprüche und unvorsichtige Staatsklugheit mit pralerischer Halbbelesenheit sind.

Ich bin gefiehrter Meinung, der klügste Joseph wird die Gott geweihte Zunft des neuen Levi nicht aus ihren stillen gezelten in das verderbte und rauschende Babel zurückführen, weder jene Quellen ihnen abgraben, woraus ihre Labung entspringt. Vielmehr wird der weiseste Monarch jener Gesinnungen seyn, welche ehemals ein Grundgelehrter Reichskanzler und nachmals gefürsteter Bischof F. K. ankerte, da ihm einige seiner Höflinge den Vorschlag machten, daß er sich zum Besten seines Landes der vielen und einträglichsten Güter einer gewissen reichen Abten bemächtigen sollte. Nein! sagte der kluge, der tief einsehende Regent: Nein! eben an diesem und dergleichen Orte liegen

gen unsere Nothpennige am sichersten aufbehalten: die sparsame Wirthschaft der Klöster ist das letzte Rettungsmittel in allgemeiner und äußerster Bedrängniß, daß von geistlichen Personen als Mitgliedern des Staats weder kann noch wird auf Verlangen verweigert werden.

Zudem, entweder sind die Güter der Klöstern als Geschenke und Stiftungen zugefallen, oder sie haben solche durch ihren Fleiß und ihre Sorgfalt erworben: Sind dieselben erster Gattung, so weis es der allerchristlichste **Joseph** nur gar zu wohl, daß es Güter des Heiligthumes sind, von welchem nicht eine durch ihre Fahrlässigkeit, durch übertriebene Pracht in Schulen gerathene Familie ihren Unterhalt haben soll; nicht eine schmeichelnde Hoffake, nicht ein üppiger Junker, noch weniger eine die Kammerrenten ausfangende Tonkünstlerin und unnütze Theatergöttin, die bey einem einzigen Austritt oft mehr kostet, als ein Abt samt seinem zahlreichen Konvente in einer Woche verzehret; sondern es sind Güter, welche nach der Lehre des heil. Paulus nur die Diener des Altars zu genießen haben. — Haben aber die Klostergüter die häusliche Wirthschaft der Mönche zum Ursprunge, so sind solche ja auffer allem Zweifel ein Eigenthum derselben, wie ein jedes Werke der Hände seines Meisters ist.

Nur zu bekannt ist der Schluß der tridentinischen Väter, welcher einen Benefiziaten verbindet, die

Kenten selbigen Tages, an welchem er die göttlichen Tageszeiten verabsäumt, seiner Kirche, oder in die Hände der Armen zu liefern. Welchergestalt soll denn bey Abschaffung der Klöster das zugleich mit abgethane öffentliche Lob Gottes ersetzt werden? Was werden dazu die gottseeligen Urheber solcher geistlichen Gemeinden sagen, wenn sie ihre heiligen Absichten vernichtet, und ihre Verlassenschaft schnurgerade ihrem letzten Willen zuwider, weis nicht was vor unndthige Vorhaben auszuführen, gewaltsam eingezogen erblicken sollten?

Der wahre Religionseifer unsers höchsten Monarchen wird wahrhaftig den Schranken seiner obersten Gewalt nicht so leicht übersteigen; massen dergleichen Klosters tilgungen alle geistliche Rechte verletzen. — Es können dem allerhöchsten Hause Oesterreich unmöglich verborgen seyn, die den Klöstern in Rücksicht auf ihre Güter, sogar auf Verlangen der Könige und Kaiser von dem apostolischen Stule verliehenen Ausnahmen und Freyheiten, die man in dem 6, 8, und 9ten Bande der allgemeinen Konzilien ließt. *) Hat nicht König Klodovans der Ite in Frankreich, in Beyseyn aller seiner Bischöfe der vom Grafen Gaufrid gestifteten Abtey zu Bindozin, und der Abtey des heil. Dionysius eine ausdrückliche Schutzschrift ertheilen, kraft

wel

*) Espen de Exempl.

Her er allen weltlichen Gerichtsstellen und Rentmeistern die Hände bindet, um sich an die von Sr. Majestät selbst, als andern gutthätigen Leuten an die Klöster abgereichte zeitlichen Habschaften nicht zu vergreifen, noch einige Auflage fordern zu können.

Machte nicht im Jahr 584. in der valentinischen Kirchensammlung der König Guntheram ein namlisches. That nicht eben also König Klotar der IIIte dem Kloster zu Korbien. Gab nicht Gregorius der heil. Pabst *) dem Bischoffe zu Scyllita mit dem verbsten Verweise auch die Pflicht jene Dinge sogleich den kasilienser Mönchen zurückzustellen, die er doch gleichwohl nur unter dem Borwande einer Ehrengabe denselben entzogen hatte?

Zudem sage mir, mein Lieber! wird wohl das fromme Herz des unvergleichlichen Josephs sich verführen lassen, von dem übeln Beispiele der Haren oder Kopronyme, welche die Priesterwohnungen und geistlichen Häuser in Kasernen und Pferdebehältnisse verkehrten? Nein! Jener gräßliche Bann, mit welchem die Kirche in der zweyten Versammlung zu Nicäa **) über jene gedonnert, welche die verwüstheten

b 3

Wohn-

*) L. 7. Epist. 33. Indict. I.

**) Synod. II. Nicæn. can. 13. Quoniam per eam, quæ fuit propter peccata nostra in Ecclesiis,

cala-

Wohnstätte der entsetzten Geislichkeit nicht wieder einräumen wollten. Rein! Behüte Gott den Heiland Oesterreichs vor solchem Donner, wo der von der allerheiligsten Dreieinigkeit sogar zur ewigen Strafe verdammt erklärt wird, welcher mißhandelt hat das Gebot des Herrn, der da gesprochen; Ihr sollt aus dem Hause meines Vaters kein Gewerthaus machen.

Nicht wahr? Es entstunden in dem 17ten Jahrhunderte Gährungen über Gährungen, im ganzen Reiche Wehklagen und Murren wider die den geistlichen Pfünden vom Oberhaupte der Kirche selbst geschehenen Auflagen und sogenannten Annaten; Gährungen, welche keinen aus allen Regenten verborgen sind. Diese Annaten waren ein Abzug von geistlichen

calamitatem Sacrosanctæ quædam ædes à quibusdam Viris arreptæ sunt, et Episcopatus et Monasteria, et facta sunt in communia diversoria; si qui ea tenent, et volunt reddere, ut in pristinum statum restituantur, bene, et pulchre habet; sin minus Si sint Laici, jubemus segregari; ut qui sunt condemnati à Patre, et Filio, et Spiritu sancto: et ponantur ubi vermis non moritur, nec ignis extinguitur; quia voci Domini adversantur, quæ dicit: ne facite Domum Patris mei Domum negotiationis.

Den Gefällen, welche doch wieder in geistliche Hände und zwar des allgemeinen obersten Hirten und Statthalters Christi übergeben, und auch Anfangs nur zur Bestreitung des heiligen Krieges verlangt, bis sie nachher auch zu dem Unterhalte dieses obersten Prälaten in den sogenannten Concordaten Deutschlands zum Theile sind begnehmiget worden. Wird wohl der friedliebende **Joseph**, (o daß Ihn kein Auge beleidige!) wird er nicht schlimmere Uebel vorsehen, wenn alle geistliche Stiftungen auf einmal zugleich willkürlich der weltlichen Besitznehmung unterliegen sollen?

Zudem, glaubst du denn, mein Bruder! die warme Menschenliebe unsers höchsten Gebieters betrachte die geistlichen Personen nicht wenigstens als wahre Glieder des Staats, welche er als gerechter Regent nicht unglücklich machen wird, wenn er sie auch nicht, wie der große Konstantin seiner Zeit, als eine auf sonderbare Art befreyte Gattung der Menschen ansehen würde? Denn wem soll es glaublich werden, daß **Joseph**, Er, dieser beste Vater aller bedrangten Leute, welche aus natürlichem Freiheitsrechte ihre Erbtheile entweder gar dem Staate und ihren Freunden auf eine apostolische Weise überlassen, oder in ihre Klöster zur lebenslänglichen Verpflegung eingebracht haben, wer soll es begreifen, daß nun die

Te Lente mit einer oft ganz mageren Pension ihrem widerwilligen Schicksale mit Zwang sollen übergeben werden?

Gezwungene Erbeverlöbniſſe, ausgepreſte Ordensgelübde werden von der Kirche für ungültig und unverbindlich erklärt; ſollen denn weltlicher Herrſchaft Befehle mächtiger ſeyn ſo viele Menſchen zu einer nie erwarteten Standesveränderung anhalten zu können, oder ſolches nur zu wollen? Wäre denn dieſes nicht zumal auch jener ſo geliebten Toleranz entgegen, kraft deren man bedacht iſt, kein einziges Glied der menſchlichen Geſellſchaft zu kränken?

Ach! ſeufzeſt du mir zu, ach! wie lange wird unſer Daſeyn noch dauern? Man lieſt ja ſchon den Plan unſerer Reformation in Deutſchland im Drucke. Und ich ſchreibe dir zu, herziger Bruder! ach wie lange wirſt du denn noch fortfahren einſältig zu ſeyn? Laß über dieſe Pläne einſweilen die Kapuziner Väter fröhlich ſeyn; denn bey dieſen ſind ohnehin die jährlichen Gehalte ihrer ordentlichen Prediger, Lehrer und aufgeſtellten Obrigkeiten noch nicht entſchieden. 3 bis 500. fl. wäre doch ein ſo ziemliches Tractament für dieſe lieben Leute. Allein Pläne ſind ja, und können ja immer Pläne bleiben. Man ſieht auch auf Kupfer geſtochene Gebäude im Abriſſe; zu deren Errichtung noch keine Steine gewachſen ſind. Der ſehr freigebige Herr Reformator Deutſchlands, der tauſend und
hundert.

hundertweise die Priestergehälte uns anweist, muß doch ein starker Kapitalist und von sehr guten Gesinnungen seyn, solche für die armen Geistlichen zu verwenden. Allein er wird wohl an einigen Stellen sich in seiner Rechnung verstoßen haben und auf Gelder zählen, die auch noch nicht gemünzet sind. Ob wir aber damit uns zufrieden stellen, oder nicht, unerachtet seines bezeugten: *qui tacet consentire videtur*, beantworten wir ihm keineswegs, weil er das Recht, uns zu erforschen, noch nicht erwiesen hat.

Du bekümmerst dich ebenfalls vergebens darum, daß dieser weit aussehende Herr Reformator Deutschlands erstens die Opfer und Wandertafeln von den Gnaden Tempeln ausmustern, und anderns die Klostergeistlichen von dortiger Kirchenverwaltung abrufen solle. Für das erste sollte nur dieser gute Herr die reichen Opfer in dem Buche der Zahlen lesen, welche ehemals alle Fürsten Israels in den Tabernakel brachten: *) So wie man verschiedene Kennzeichen aus den Wappen der großen Häuser nicht auslöschen will, weil sie das Andenken mehrstentheils rühmlicher Thaten und großer Ahnen sind; eben so wird man auch diese andachtsvollen Gemälde und Opferbildnisse nicht unterdrücken wollen, weil sie Merkmale einer Wunderwirkenden Fürbitte der Heiligen Gottes verbleiben,

*) Num. c. 7.

dergleichen die Allerhöchsten Anherren unsers Monarchen, sogar ihre eigenen Ebenbilder, in kostbarstem Schmucke bey verschiedenen Wallfahrten ausstellen ließen.

Für das andere: Meinest du denn, **Joseph** wird Benjamin aufhängen lassen, weil bey ihm das Silber des Königs gefunden worden, welches er ihm doch selbst in den Sack geschoben hat? Ich will sagen: Wird er wegen den freywillig von den Größten Deutschlands und von dem allerfrömmsten Hause Oesterreich selbst in derley Tempeln geopfertem Schätzen die dort sich befindenden Geistlichen unglücklich machen wollen, welche für die Herrlichkeit eines solchen Heiligthumes, so gut als Salomon für dessen reiches Geräthe, klüger als Ezechias, und für die ihm gebührende Ehrerbietung und Andacht, nach dem Vorbilde des Sohns Gottes beträchtliche Jahre hindurch unermüdet gewacht und geeifert haben? Ich meines Theils spreche den mehr auf eigenes, als auf das Interesse des Staats besorgten Herren Projectanten in dieser Sache den Sieg ab.

Weder machen mich schüchtern die übrigen Umstände des Hauses Oesterreich, woraus die ängstliche Furcht unserer Aufhebung entsteht. — Du wägest die Kriegesmacht unsers Hofes mit den gegenseitigen Mächten ab; du hältst dafür, es sey heut zu Tage nicht
genug

genug, daß unser Monarch nur ein pures Gleichgewicht mit andern Höfen erhalte; und seine Rechte und Länder zu schützen müsse er sich durch eine namhafte Obergewalt fürchterlich herstellen; die also in den Klosterkassen zu fangenden Goldvögel können viele tausende streitbare Männer zu nähren, oder doch wenigstens die aus dem Kriege gestümmelt zurückkommenden zu verpflegen hinreichen.

Allein, sage an Liebster! Wie unächt betrachtest du doch unsern, ganz religiös zu denken gewöhnten **Joseph**? Selt! in den geheiligten Geschichtsbüchern des israelitischen Volkes ist er ein Fremdling, der nicht weiß, *) daß Josua, als er sich mit Amalek in Raphidim schlug, nur solange die Oberhand behielt, als lange Moses auf dem Berge mit ausgestreckten Armen zu dem Herrn um Beystand bat, da aber seine Hände aus Schwachheit etwas sanken, die Siegeshoffnung dem feindlichen Heere zulachte? Ja die Schwachheit im Gebete des einzigen Propheten mußte noch von mehreren aus der Zunft Levi unterstützt werden, um den Kampf Josua glücklich zu endigen. Die Geschichte Oesterreichs redet nur gar zu laut von jenen Nachahmungswürdigsten Gesinnungen, welche Rudolph der Ite geäußert hat, damals, als er mit Ottokarn böhmischen Könige im Kriege verwickelt war, und ihn zu

Maynz

*) Exod. 17. c. II. v.

Maynz ein Edler von Klingen seiner Macht halber gefragt hatte: **Ich habe keinen Schatz, und Nichts vom Gelde in meiner Macht, als fünf Schillinge**, sagte Rudolph scherzweise; und wie, fragt Klingen weiter, **wie wollt ihr denn Krieg führen? Wie mir Gott bisher Fürscheidung gethan, wird er es auch ferner thun**, war die fromme Antwort dieses unsterblichen Kaisers.

Gewiß erinnert sich **Joseph** noch jener Zeiten, da ehemals die türkische Kaseren dir, o edles Wien, den Untergang drohete. Wie zahlreich waren nicht die Priester, welche sich beeiferten, bey den Altären des Herrn mehr mit Waffen ihres Gebetes, als die tapfersten Kriegerleute aus ihren Festungswerken die Gewalt des Feindes zu schlagen. — Soll **Joseph** schon vergessen haben, wie manche Stunde der ganze Hof mit seinen Hoheiten bald hier in unserer Hauptkirche, bald in andern Bet- und Gnaden Häusern mit einer ganz rührenden Andacht vor Gottes Throne lag, sich den Sieg über das preussische Heer zu erbitten. Der weit aussehende **Joseph** wird vielleicht sowohl als wir vermuthen, daß etwa ein einziger in seiner Zelle betender Mönch, oder eine schwache unschuldige Klosterjungfrau ein mehreres zu dem erhaltenen Triumphe, als der mit blankem Säbel ringende Held beygetragen habe. Denn solchergestalt schlug auch die
Frömm

Frömmigkeit des Ezechias die unzähligen Feinde, welche Senacherib wider ihn anführte. Solchergestalten schlug die Andacht einer auf Gott vertrauenden Judith bey Beten und Fasten den ungemein mächtigen Holofernes. Heinrich der heilige Kaiser scheint das Wohl seines ganzen Reiches dem Gebete der Mönche zu Klunias übergeben zu haben, da er dem von Pabst Benedict VIII. ihm verehrten kaiserlichen Reichsapfel denselben zugeschiekt hat.

Joseph weis wohl, daß nachdem der Türk geschlagen und unsere Residenzstadt befreyt, nachdem Schwerin der Held Brandenburg getödtet, der fast unüberwindliche Friderich zurückgeprellt, und die Hauptstadt in Böhmen den Feinds Händen entrißten worden; man nicht einen tapfern Daun, nicht einen so wigig als großmüthigen Laudon als die Urheber, sondern als pure Werkzeuge des ersochtenen Sieges gepriesen; wohl aber in den Tempeln das öffentliche Dank und Lobgesang dem allerhöchsten Gotte abgestattet: dem Allerhöchsten, auf dessen alleinigen Wink hunderttausende Menschen in einem Augenblicke als Falte Leichen zur Erde stürzten, gleichwie die ganze Welt auf das einzige Piat aus ihrem düstern Nichts hervor trat.

Liebster! Sage doch, glaubest du denn, die Aufhebung der geistlichen Häuser werde von dem würdigen
 sten

sten Monarchen nur so eigenmächtig, oder aus Antriebe eines sich auf das protestantische Recht in Sacra gründenden blößlichen Gedankens unternommen werden? Hier irrst du himmelweit. Einem solchen Regenten, wie Joseph ist, muß man nicht erst sagen, was ehemals Ambrosius dem Kaiser sagte, *) als sich fast gleiche Unternehmungen äußerten und man ihn in selbe zu verwilligen nöthigen wollte, aus dem vorgeblichen Grunde, es stünde Alles in des Kaisers Gewalt: Und da er die Kirchengüter forderte, gieng er nicht weiter, als wozu ihn das eigene Recht anwiese. // Je
 // re nicht, sagte der heilige Bischof dem Monarchen:
 // . . . Wasse dich einer übertriebenen Gewalt nicht
 // an; vielmehr, wenn du in längere Zeiten ein Beherrscher deiner Länder verbleiben willst, sey zuerst
 // Gott und seinem Statthalter auf Erden gehorsam;
 // denn es steht geschrieben: Gebet Gott was Gottes
 // ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist. Denn
 // Kaiser sind nur die Palläste zuständig, den Priestern
 // aber

*) Can. Convenior. Causa 23. q. 8. — — Nolite gravare Imperator, ut putes te in ea, quæ Divina sunt, imperiale aliquod jus habere nolite ea tollere; sed, si vis diutius imperare esto Deo subditus: Scriptum est, quæ Dei Deo p. g. p. Jus Cæsaris esse non potest Templum Dei,

// aber die Kirchen. Dir ist das einzige Recht inner-
 // halb der öffentlichen Grenze deines Reiches, nicht
 // // aber die Häuser des Herrn übergeben worden. Du
 // // verlangst mir eine Kirche zu rauben; aber wisse,
 // // daß dieses ein geistlicher Ehebruch sey, wenn man
 // // einen mit dem Priestertume einmal vermählten
 // // Tempel in fremde Hände mit Gewalt überträgt. —
 // // Achab wollte dem Naboth seinen eigenthümlichen
 // // Weinberg abträngen, um sich daraus einen Garten
 // // nach Belieben zu gestalten; Die Widersehung des
 // // guten Bürgers war kurz und fühlbar (denn mit
 // // Wehr und Waffen konnte er ja dem Könige nicht
 // // entgegen sehen): Ferne sey von mir, daß ich
 // // das Erbtheil meiner Väter in fremde Hände liefere.
 // // Und schon diese wenige Erklärung des redlich denken-
 // // den Naboths machte das Herze des Achabs schlich-
 // // tern, weil er die Willigkeit dieser abschlägigen Ant-
 // // wort wohl einsah. Gleichwohl hat die Bosheit ei-
 // // nes Weibes Naboth erschlagen und den Weinberg
 // // geraubt. Naboth, fährt Ambrosius der heilige Bi-
 // // schof fort: Naboth bestunde auf seinem Weinberge
 // // als einem Erbtheile seiner Väter bis in den Tod;
 // // und ich solle das Erbtheil Jesu Christi der kaiserl.
 // // Habsucht zugestehen? — Wenn ich gezwungen wer-
 // // de, so weis ich freylich keinen andern Widerstand
 // // zu thun, als zu weinen, als zu seufzen. Gegen
 // // streitende Krieger, gegen Gothen sind die alleinigen
 // // // Thra

// Thränen meine Waffen. — Ich habe geantwortet,
 // was einem Priester zusieht; die Pflichten eines Kai-
 // sers erfülle der Kaiser: Die Kirche kann nicht unter
 // // seine Rechte gezählt werden: Hierin wird mich Nie-
 // // mand der beleidigten Majestät schuldig erklären;
 // // denn die größte Ehre eines Kaisers ist, daß er ein
 // // Sohn der Kirche genannt wird. Ein guter Kaiser
 // // ist in der Kirche, aber nicht über die Kirche. Er
 // // soll meine Güter fordern, ich will mich dazu verfte-
 // // hen; er fordere nur die Güter der Kirche nicht,
 // // welche zu verwalten, nicht zu vergeben, meiner Ob-
 // // sorge anvertraut sind. Ich muß hierin seiner See-
 // // le Rath schaffen, daß ich mein eigenes und daß sei-
 // // nige Gewissen nicht verletze, durch Zulassung einer
 // // Sache, die er nicht haben, und ich nicht abgeben
 // // darf. Er soll hier auf die Stimme eines treumei-
 // // nenden Priesters aufmerksam werden, und um sich
 // // selbst zu verschonen, Jesu Christo keine Unbild
 // // anthun. Dieß sind gewißlich Worte, welche von
 // // Ehrerbietigkeit, die ich ihm schuldig bin, dünsten. —

Ich mußte diese Stelle um deinetwillen weitläuf-
 tiger anführen, weil ich weiß, daß du kein allzustarker
 Liebhaber vom Studiren im geistlichen Rechte bist;
 welches ohnehin die Mönche nach Vorschrift heutiger
 Kritiker beyseits lassen sollen, um ihre altherkömmlich
 und christliche Denkungsart zu verlichren.

Sage

Sage mir ferner, mein Lieber! Soll denn Joseph sich nicht erinnern jenes zu Würzburg von oben berührten Kaiser Rudolph I. ergangenen und zu Speyer im Jahr 1291. bekräftigten Reichsabschiedes folgenden Inhalts in alt deutscher Schrift: Wir gebiten och vllsiclich, daß man in allem römischen Rich an geistlichen Dingen nach Gebot und nach Rath der Erzbischof habe: Und wer darwider ist, den soll man han vor ein ungeloben Man. — Wir gebiten vesticlich, und als das Recht ist, daß der Gottshus Vogt den Gottshus vorst, und sie schirme auf ihre Vogti, als es gen Gott wohlstande, und och unser Sulden, und sich an die Gottshus Gute also halten, da ihr Vogti ist, daß uns dhein gros Klage von ihm komme. Swer das nicht thut, kumt es zur Klag, so wollen wirs richten, als vesticlich, als es recht ist, daß wir daran Niemand schonen wollen.

Wie schleunig eilte nicht Heinrich III. den außer seinen Staaten sogar in Italien gelegenen Klöstern zu Hülfe, um ihre angefeindeten Güter zu schützen? Wie ernsthaft widersezte sich nicht im 12ten Jahrhunderte Konrad der römische König dem Grafen Landolph, welcher die Einkünfte der Mönchen zu Cassin und ihre liegende Habschaft sich zueignen wollte.

¶ Nun,

Nun, wie glaubest du denn, daß **Joseph** ein bester Nachfolger der rühmlichsten Thaten seiner Anherren selbst diesem Gesetze zuwider handeln wolle? Sind ihm denn nicht die Kirchenversammlungen Deutschlands bekannt, ohne daß man andere allgemeine geistliche Gesetze oder Reichsabschiede ins Gedächtniß führen müsse? Mich belangend, zweifle ich keineswegs.

Gesetzt auch, der dich so kontrastirende Reformati-
onsplan sollte ausgeführt werden, so wird es gewiß-
lich nicht anders, als es schon allzeit in Deutschland
die Gewohnheit war, nämlich mit Zuziehung und ver-
langtem Gutheißsen der Kirchenprälaten geschehen. So
machten es in den 742 und 743er Jahren Herzog
Karmann; so geschah es unter dem Könige Arnulph
wegen der damals laß werden wollenden Kirchenzucht;
so auf der Versammlung zu Mainz im Jahr 813,
wo es um Verbesserung der klösterlichen Regeln zu
thun war. Bischöffe, Aebte und weltliche Herrschaf-
ten pflagen wechselsweise Unterredungen, und jener
Schritt verblieb innerhalb der Grenze seiner Gewalt
und Ansehens. Sie gaben auch die gedeiblichsten Ge-
setze und Ordnungen mit Ruhe und Friede an das
Taglicht.

Die Anmerkung, mit welcher du meiner Vermu-
thung in deinem kläglichen Schreiben zuvorkommst,
macht

macht mich nicht wankelmüthig. Du sagst: Der Haß gegen die Klostergeistliche sey fast ein Eigenthum der mehrsten Weltpriester, und gute Freunde für uns seyen heut zu Tage so selten, als die leuchtenden Sterne bey trübem Wetter: Es scheinen vielmehr die Zeiten erfüllt zu seyn, vor deren Gefahren der heil. Paulus seine Jünger nachdrücklich gewarnet *); Es finden sich izt Leute unter den Geistlichen vor, welche, um der Welt zu gefallen, Lehrlätze vertheidigen, die sie aus Febrons Schule erlernen, und auf den Lehrstuhl der Pestilenz mit sich gebracht haben, solche öffentlich feil zu bieten und gemein zu machen: Leute, welche, um bescheiden und gelehrt gehalten zu werden, nöthig erachten, über alles unbedachtsam zu kritisiren: Leute, welche nicht glauben gut gesprochen zu haben, wenn sie nicht ihren jungen Lehrlingen das Pabstthum trotz der Art eines Protestanten herabsetzen; über die Ordensleute aber als gleichsam päpstlicher Huld Genossen niederträchtig oder gar verläumdend, von den Kirchengebräuchen endlich ganz unnütze gequackert haben. Es treten Leute auf, welche, obschon durch ein Eide verbunden, nichts wider die Lehre, Gesetze und Rechte der Kirche zu behaupten, dennoch kühne Unterdrückungen dogmatischer Bullen, Eingriffe der Layen in geistliche Gewalt durch einen auf die äußerste Spitze getriebenen falschen Witz

c 2

recht:

*) 2. Tim. c. 4. v. 3.

rechtfertigen, und ein ungemildertes, unbeschränktes Placetum Regium manchmal ganz gleichgültig aufnehmen, wo nicht gar gutschreiben. Es giebt Leute, welche von sich zwar verschiedener auch sehr hart auffallender Ausschweifungen wohl fähig, dreistiger aber als Pharisäer alle Schritte der Religiösen durch die Hechel ziehen; worunter sonder Zweifel auch der Herr Todtengräber gehört, der bey so verschiedenen lustigen Gesellschaften die Nachfolger des heil. Franciscus mit und ohne Bart angetroffen, und den ihre Gegenwart allenfalls an seinem Vorhaben gestört: Es giebt Leute, welche bis auf die ersten Plätze im geistlichen Staate durch dertley schlimme Wege sich zu erschwingen suchen, und gelingt es ihnen, so werden sie allgemein als Meister in Israel begrüßet.

Solche Leute (ist doch zu bewundern) lassen auch die verdächtigsten Gesellschaften, deren erste Pflicht ist, nicht zu entdecken nach wessen Gesetze und Ordnung sie leben, unbeforscht unterhalten werden; da sie indessen die heftigsten Feinde und Verfolger der Ordensstände sind, deren Regeln die Kirche untersucht, gutgesprochen und einzuführen bewilliget, auch die ganze Welt im Augenscheine hat.

Du hast recht, mein Lieber! mit dergleichen feinen Gesellen ist freylich das Priesterthum angesteeckt,
Mit

Mit derley Lehrlägen hat schon im Jahre 1139 Arnolt aus Brixen gebürtig, ein Auswürfling der Klerik, das Priesterthum und die weltliche Herrschaft verwickelt. Allein es giebt auch in dieser gottgeheiligten Sunst Männer eines bessern Geistes, welche Finsterniß und Licht, Christum und Belial noch zu unterscheiden wissen. Diese sehen nur gar zu wohl ein, daß bey dem Sturze des Mönchenstandes auch die Welt-priester und reiche Stiftungshäuser erschüttert werden. Die gesunde Vernunft muß ihnen weißsagen, daß man sich von weltlicher Obergewalt, wenn sie einmal aus ihrem Lager gebrochen, nicht anderst als vor einem stürmenden Strome, der keine Grenze mehr findet, billig zu fürchten habe. Es dringen zu stark auf ihre Ohren die schriftlichen Beklagen eines grundgelehrten Mosheims und anderer protestantischen Geistlichen, welche, da sie ein befreytes und königliches Priesterthum haben sollten, nun fast nur elende Religionsknechte ihrer Landesherren abgeben müssen. Nichts zu melden, daß sie diese geistlichen Würden oft einem einfältigen Weibethenerer, als der Ertrag ist, abkaufen müssen. Sie sehen wohl ein, daß, wenn man alle Verordnungen ungeahndet und ohne Widerspruch dahingehen läßt, das ganze Priesterthum unter ein unanständiges und unerträgliches Joch verfallen werde.

Glaubst du denn, daß nicht mehr apostolische Männer gefunden werden, welche Muth und Weisheit genug besitzen, um mit würksamen Vorstellungen die etwa von unchristlichen Räten ausgesonnenen und unter einem guten Vorwande unserm Monarchen beygebrachten Vorschläge zu vereiteln? Glaubst du denn, diese erwägen nicht, welche Bedingungen erforderlich sind, um ganze Gemeinden ohne Beleidigung Gottes austilgen zu können? Solche Männer wissen ja, daß einen so wichtigen Schritt zu thun die gehörige Gewalt, und dringende Noth vorhanden seyn müsse. Dem Schwerte eines Kaisers werden sie ja nicht eben jene Macht zugestehen, welche dem Hirtenstabe der Bischöfe, und dem obersten Bischofe nur zuständig ist.

Wir beyde, mein Lieber! kennen ja aus unserer Geislichkeit Männer, welche nicht von der Zahl derer sind, die nur blindlings nach ihrem wohnsüchtigen Sinne und jungen Einfällen die Geschäfte des Kirchenstaats schlichten, sondern wie, Moses sich mehrmalen vor dem Tabernackel zuvor mit Gott besprachen, und seinen Willen erforschen, ehe sie die Anordnungen weltlicher Fürsten gutschprechen und befolgen. Diese geistlichen Vorsteher haben immer die ihnen von dem Kirchenrathe zu Orient aufgelegten schwersten Pflichten vor Augen, welche sie zur Aufrechthaltung der christlichen Tugenden, zur Verbreitung der Ehre Gottes auf der Erde

alles

alles Mögliche beizutragen verbinden. Nun, werden denn diese nicht voraussehen, daß mit Abschaffung oder merklicher Verminderung der Klostergeistlichen so viel tausende Gott wohlgefälligste, der leidend und streitenden Kirche erspriestlichst und heiligste Mesopfer unterbleiben, daß der öftere Gebrauch der heiligsten Sakramente, der das gemeine Volk in guter Zucht, in Untertänigkeit gegen seine Gebieter und im Christenthume erhält; daß dieser löbliche Gebauch müsse vermindert und seltsam werden, weil der mit Seelsorge und andern Verrichtungen belegte Weltpriester nicht im Stande ist, der Vielheit des Volkes wegen eines jeden Andachtseiser sein Genügen zu leisten. Werden daher nicht in kurzer Zeit die Laster, welche vernünftige, gottesfürchtige und liebevolle Ordensgeistliche durch ihre Ermahnungen, Bitten und Bestrafen noch einigen Einhalt thaten, werden dieselben nicht bald öffentlicher und fast gar allgemein werden? Hat wohl die schlimme Jugend eben jenes Vertrauen zu ihrem geistlichen Vorfesher, welches sie zu einem Ordensmanne hat, weil sie diesen nur anhören, jenen aber auch fürchten muß?

Bischöfe und geistliche Rechtsgelehrte wissen nur gar zu wohl; um einen von der Verbindlichkeit eines freywillig abgelegten und von der Kirche solkennisirten Gelübdes loszusprechen, müssen sich die wichtigsten Be-

weggründe vorfinden; Beweggründe, die mit der reinsten Wahrheit und unvermeidlichen Nothwendigkeit vollkommen verparet sind. Wie? Wird man denn diese erforderlichen Eigenschaften anbringen können, um so viele Personen von ihren dreysachen Ordensgelübden ohne Verletzung des Gewissens zu befreien, und sogar die gehörigen Mittel zu benehmen, selbige in Zukunft mehr beobachten zu können?

Glaube mir, mein Bruder! Infulirte Häupter unsers Reichs sehen dieß und die daraus entstehenden leidigen Folgen weit besser ein, als wir Beyde. Sie werden keine Niechlinge seyn, welche ihre anvertrauten Schafe den Wölfen überlassen.

Indessen, wenn unser Kloster bey dermalig trübem Gewölke von einem plötzlichen Donnerstreiche sollte getroffen und zertrümmert werden; wenn mein bisheriges Vertrauen, so gegründet es auch immer war, dem Unglücke sollte unterliegen müssen, und wir der Stimme unsers Monarchen mehr als der Stimme Gottes zu gehorchen gezwungen wüßden, bliebe uns dennoch was tröstliches zum Vortheile.

Wir wollen die verehrungswürdigsten Anordnungen göttlicher Vorsicht in Demuth anbeten, und dabey erwägen, daß es Schläge eines Vaters sind, welcher

her schlägt um zu heilen. Wir wollen mit den verfolgten Machabäern die Eigenliebe ganz beyseitigen, und bekennen, daß wir dies Urtheil uns selbst über den Hals gezogen, und Gott unserer Feinde als Werkzeuge der verdienten Strafen sich gebrauche. Davon, Liebster! wünschte ich mehr mit dir mündlich in Geheim, als schriftlich zu handeln.

Sage mir: Haben nicht die Sünden aller Stände nur Dämme und Grenzen zerrissen? Ist die Verachtung des Evangeliums, der heiligsten Geheimnisse und aller Dinge, welche nur den Namen von Religion und Christenthume führen, auf das Höchste gestiegen? Sind nicht die geheiligten zur geistlichen Zucht so vortrüglichen Anordnungen der Kirche, in Betreff verbotner Bücher nun gänzlich unter die Füße getreten; so, daß nun nicht einmal halbezeitige Knaben und Mädchen Schriften ohne Einhalt durchblättern, die sonst Männer, welche in dem Religions-Dienste grau geworden, nur zu haben sich nicht erkühnt hätten; ja, deren Namen sie oft nicht einmal kannten? Ist nicht die Freyheit nun alles ohne Ausnahm in die Welt hinauszuschreiben, und in öffentlichen Blättern ganze Gemeinden zu verläumdern, ganz unbeschränkt, da man sich doch vermöge gegründeter Sittenlehre nicht einmal getrauen darf, in einzelnen Unterredungen der Ehre seines Nächsten

zu nahe zu treten? Sind nicht jene, welche sich hierüber im gerechtesten Eifer ausdrücken, durchgängig nur als Einfältige zum Hohne und Gelächter? Was hat man sich aber hievon für andere Folgen zu versprechen, als welche wir in den gegen Norden gelegenen Ländern mit Betrübniß erblicken? — Der Glaube und die Kirche werden zwar nach der theuersten Versicherung unsers Seligmachers bis ans Ende der Welt in ihrer Grundfeste unerschüttert verharren; ist aber die Furcht nicht billig, das Reich möge von den Kindern hingenommen und einem Volke gegeben werden, welches seine Früchte bringen wird?

Man muß freylich die Haushunde aus dem Wege räumen, wenn man da einbrechen will, um nicht durch ihr Bellen in seinen Absichten gehindert zu werden. Die Weinbergsleute des evangelischen Hausvaters werden die von ihm abgeordneten Diener so lange mißhandeln, bis sie sich auch endlich an dem eigenen Sohne vergreifen. — Israel war mit Propheten umzingelt: Es mißhandelte sie, es blieb hartnäckig und gegen alle Anziehungen der Gnade widerständig. Die Propheten müssen also vor seinen Augen verschwinden, damit es die Stimme des Herrn nicht mehr höre und also seinem Untergange zuweile. Wir können freylich diesem Unheile auf keine andere Art vorbeugen, als daß wir nach dem Rathe
des

des Propheten Joel vor den Altären niederfallen und mit Inbrunst unsers Geistes seufzen: Verschone Herr! Verschone doch deinem Volke, und gib deine Erbschaft nicht in die Hände deiner Feinde!

Laß mich aber noch weiter auf die Urquelle dieses Uebels gehen: Sind nicht auch größtentheils die Geistlichen selbst hieran Schuld? Denn wenn wir alle Ordensstände als einen sittlichen Körper durchsuchen, wenn wir ihn vom Haupte an bis zu den Füßen untersuchen; Ach! Leider, so finden wir strafbare Glieder und Fehler mehr als zu viel. Wir sind nicht mehr so, wie wir seyn sollten, und jeder Stand in der Welt, der sich noch in jener Verfassung befindet, die seinem Ursprunge vollkommen ähnlich ist, hebe den ersten Stein über uns auf. Sehen wir nicht an manchen durch heimliche Praktiken sich zu obrigkeitlichen Aemtern erschwingenden Vorgesetzten einen dummen, lächerlichen und mehr als weltlichen Stolz, Pracht und Ueppigkeit, welche doch aus unsern geistlichen Wohnungen, wo nichts als Liebe, Demuth und Bescheidenheit herrschen müssen, gänzlich sollten ausgewiesen seyn? Ach, mein Bruder! warum fragen wir nicht jene zuvor, die wir als Vorgesieher zu wählen gedenken, wie der Heiland, als er den heiligen Petrus zur obersten Kirchenwürde bestimmen wollte: Liebest du mich? Ich will sagen:

ob diese zu wählende Gott und seine Schaafe ohne Ausnahm lieben, und nicht etwa nur aus zeitlichen Absichten einzelne ihrer Gönner. Uebertriebene Dinge könnten wir ja selbst mäßigen, ehe wir andere unanständige Verordnungen gegen uns erwarten: Wir können es nicht läugnen, daß verschiedene wohlwollende Seckelmeister in unsern sowohl als andern Ordensständen bey Aufnahme der Neulinge eigen ärgerlichen Wucher mit Erbzüttern und einzubringendem Geräthe treiben; Wir kennen Leute, die in der Gesellschaft der Weltlichen oft ausgelassener, im Auszuge gekügter als ein junge Stutzer sind. Ich seufzte selbst oftmals mit Paulus, daß doch derley übelgestete die uns beunruhigen, möchten abgeschnitten werden, damit nicht der gute Ruf der ganzen Geistlichkeit dadurch in übeln Verdacht gerathe bey solchen, welche wohl die Ausschweifungen dieser weltlich gesinnten, nicht aber die Ordnung der ganzen Gemeinde beobachten. Ich seufzte: O daß doch die Obern hierin wachsamer wären! —

Wenn Heli leichtsinnig und kaltblütig die groben Fehler und Mißbräuche seiner Kinder dahin gehen läßt, so ist freylich nichts übrig, als daß Gott von seinem Hause zur Strafe das Priestertum abnimmt. Wird denn aber der liebevolle Gott, der als ein einsichtiger Vater das Unkraut aus seinem wohlbesamten Weizenacker

äcker nicht wollte ausgerottet haben, um nicht zumal
 die guten Pflanzen mit anzureißen, nun so hart die
 Unschuldigen mit den Schuldigen züchtigen? Denn,
 da man die geistlichen Pfründen verschwenden sieht;
 da man unter den größten Kirchenhäuptern, vom Höch-
 sten bis auf den neugeschwornen Altardiener schlimme
 in jedem Weltalter hatte; muß denn darum kein
 Pabst, kein Bischof, kein Dechant, kein Pfarrer
 mehr seyn? muß die ganze geistliche Hierarchie über
 einen Haufen zusammen stürzen und unterdrückt wer-
 den?

Laß uns vielmehr, mein Bruder! dem klugen
 Rathe folgen, welchen die fromme Esther dem Mar-
 dochäus ihrem Vetter gab, als Amman der übermü-
 thige Höfling schon das Todesurtheil über die gesamm-
 te Judenschaft von Assueren erwürkt hatte. Laß uns
 vor dem Herrn niederfallen, und seine Erbarmnisse
 ansehen; laß uns zu dem Ewigen rufen: O Gott!
 gieb deine Gerichte dem Könige dessen Herz du in dei-
 nen Händen trägst und auf jene Seite zu leiten weist,
 welche dir beliebt ist. Wer weiß, ob sich nicht das
 gütige Auge des Himmels auf uns in Gnaden wende,
 den uns dreistig drohenden Amman stürzen und unsere
 Gesalbten erhalte? **Joseph**, der gewöhnt ist, täg-
 lich zu bedenken, Er müsse einst vor dem unsterblichen
 Könige zu Gerichte gehen, wird gewiß die heiligen
 Kloster:

Kloster- und Ordens- Stifter nicht als Ankläger, sondern als Fürsprecher auf seinem Sterbelager erwarten wollen, und also derselben geistliche Söhne und Töchter nicht unterdrücken. Mehr weis ich dir dermal nicht zu rathen. Laß uns beyneben nicht aufhören in einem solchen Wandel zu erscheinen, an welchem die Welt wenigstens mit Grunde nichts zu tadeln findet; damit unsre Feinde auch währenden ihren Verfolgungs- Thaten sich zu schämen haben. Unterlassen wir zugleich nicht um gute und nach Salomons Vorschrift eingerichtete Erziehung junger Leute bey dem Allerhöchsten anzuhalten; damit sie nicht unter allzunachsichtiger Zucht starkgewordene unbeugsame Leidenschaften in die Klöster mitbringen, welche nicht ehe, als mit ihnen selbst absterben, vielmehr zum Uergernisse der Welt sich immer weiter ausbreiten.

Hier hast du nun meine ganze Antwort, Allerliebster! Ich weis es, sie ist nicht systematisch abgefaßt. Ich schrieb übereilt, weil ich deinen Kummer bald wollte gelindert wissen: Ich schreibe, wie Leute zu schreiben pflegen, die von tausend Gegenständen innerlich beunruhiget sind. Doch schrieb ich auch wie ein Freund, der seinem Vertrauten die platte Wahrheit entdeckt. Gehabe dich wohl. Ich bin

Dein

Redlichster.

78 L 1695

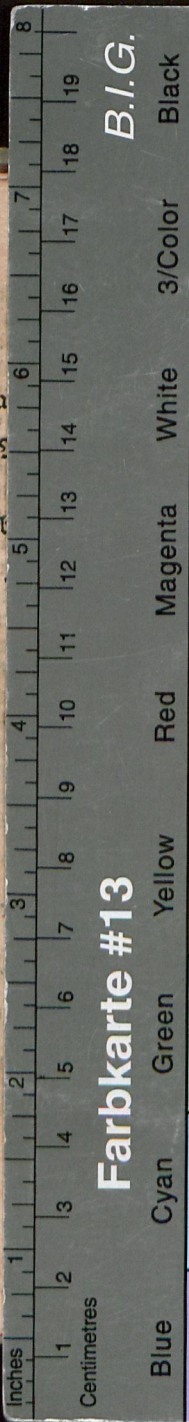
ULB Halle 3
003 613 186



Sl.
f







B.I.G.

Farbkarte #13

Der
vertraute Mönch
an seinen
über
den entworfenen
Reformations Plan
bekümmerten
Mitbruder. —



W i e n 1 7 8 2.

3.

